

mit Bezug auf die Wahrnehmung der Zeitgenossen von einer intendierten „Reformation“ vermeintlicher vergangener Idealzustände sprechen, oder wäre das „Revolutionäre“ an den Umbrüchen im Gefolge der Gregorianischen Reform herauszustellen? D., ein ausgewiesener Kenner des 12. Jh., steuert mit dieser Monographie ein Panorama gesamtgesellschaftlicher Veränderung bei, das dort besonders lesenswert ist, wo es um den Wandel von Einstellungen und Mentalitäten, von Lebens- und Frömmigkeitsformen geht. Ein erster Teil (S. 11–196) blättert diese Veränderungen unter Aspekten wie „Rationalization“, „Desacralization“, „Expansion“, „Differentiation“ und „Psychologization“ auf, und interessanterweise gruppiert er die säkularen Tendenzen der Zeit anschließend in dialogisch einander gegenüberstehenden, nur in ihrer Spannung verständlichen Paaren (S. 185). So standen beispielsweise Autoritäten der Vergangenheit höher im Kurs, und gleichzeitig wurde der persönlichen Reflexionsfähigkeit höheres Gewicht eingeräumt; der zunehmenden Sensibilität für das Individuelle am Menschen stand eine neue Vielfalt der Gruppenformen gegenüber; jenseits der zeittypischen Tendenzen zur Verrechtlichung aller Lebensbereiche wurden die Menschen stärker angehalten, ihr persönliches Gewissen zu erforschen. Leser werden dankbar die schiere Menge an Quellenbelegen zur Kenntnis nehmen, mit denen der Vf. seine Annahmen untermauert. Wer mit D.s früheren Arbeiten vertraut ist, wird dabei nicht überrascht sein, dass die Grenzen zwischen unterschiedlichen Textsorten, v. a. die Grenze zwischen fiktionalen und faktualen Texten, geradezu programmatisch ignoriert wird. Dichtung wird konsequent als Beleg für Neuerungen in der Mentalität der Zeitgenossen angeführt: Dass Frauen in Dingen der Liebe initiativ werden, zeigt sich „at least in the texts of the poets“ (S. 60). Ein folgender, forschungskritisch-reflexiver Teil (S. 197–268) ist dem Versuch gewidmet, die beobachteten Elemente unter kritischer Würdigung der vorliegenden Geschichtsschreibung zu bündeln und in Kausalbeziehungen zueinander zu setzen. Allgemeinen Überlegungen zum Kausalitätsprinzip in der Geschichte folgen Passagen zur Ursächlichkeit der Gregorianischen Reform für die Dynamik des 12. Jh., gefolgt von drei Kapiteln zu „materialistischen“ Ansätzen (die z. B. den Klimawandel in den Mittelpunkt rücken), zu soziologischen und letztlich zu psychohistorischen Perspektiven. Dieser Teil ist sehr meinungslastig und zeigt nicht immer das Bemühen, die besprochenen Positionen und Richtungen bis in die jüngste Forschung hinein weiterzuverfolgen. Überhaupt sollte der Leser des Bandes nicht erwarten, dass hinter der Fülle an Quellenbelegen auch die Aufarbeitung konsistenter Forschungslagen steht. Denn Forschungen werden vom Vf. erratisch und manchmal recht assoziativ angeführt – dies allerdings, das sei eingeräumt, in einer internationalen, weit ausgreifenden Schau. Und wenngleich man D.s Text als Buch vor sich liegen hat, meint man doch beim Lesen, den Vf. im lockeren Vortrag sprechen zu hören. Wenn dieser z. B. das Nibelungenlied als „*the German Nationalepos*“ titulierte, dann mag er diese Wendung in seinen Lehrveranstaltungen in gesprochener Sprache mit ausreichender Ironie versehen haben (S. 26). In der Schriftform geht dieser Effekt freilich verloren. Noch ein Wort zur Sprache. D.s Kenntnis diverser Sprachen ist bewundernswert, aber sein hier vorgetragenes Englisch ist arg vom deutschen Idiom geprägt. So hätte man dem Vf. gerne seinen enervie-